

Martin Rheinlaender
Sozialismus als Attrappe
Texte der Rätekommunisten über den Bolschewismus

Aus: Arbeiterkampf N° 352 vom 10. März 1993, S. 33

Marxistischer Antileninismus“ lautete der etwas reißerische Titel eines im „ça ira“-Verlag erschienenen Buches mit Texten der sogenannten Rätekommunisten, die sich kritisch mit der leninistisch-bolschewistischen Tradition auseinandersetzen.¹ Die Publikation dieser Texte im Jahre 1991 begründen die Herausgeber so: „Daß die soziale Revolution weder Parteisache noch Staatsaktion sein kann, das war der Ausgangspunkt der rätekommunistischen Kritik an Sozialdemokraten und Parteikommunisten seit 1920. Gegen Pannekoek und Gorter schrieb Lenin sein Pamphlet: 'Linksradikalismus. Die Kinderkrankheit des Kommunismus', das zur Bibel des Stalinismus wurde. Seitdem die staatskapitalistischen Systeme des Ostens an Altersschwäche zugrunde gehen, liegt die ungebrochene Aktualität der Rätekommunisten auf der Hand.“²

Tatsächlich enthalten die Texte, die überwiegend aus den dreißiger und vierziger Jahren stammen, wichtige Fragestellungen und Thesen, die vielleicht noch vor einigen Jahren als nur noch historisches Material vergangener Kontroversen angesehen worden wären. Ob aber dadurch die Aktualität der rätekommunistischen Positionen so „ungebrochen“ ist, bleibt zu erörtern.

Der Band enthält einen der programmatischen Texte der Gruppe Internationaler Kommunisten (GIC), die „Thesen über den Bolschewismus“, deren erste Fassung noch im Zusammenhang der „Rote Kämpfer“-Gruppe in Deutschland erstellt wurde und dann von der GIC 1934 in den Grundzügen übernommen wurde. Neben den „Thesen über den Bolschewismus“ faßt der Aufsatz von Paul Mattick „Der Leninismus und die Arbeiterbewegung des Westens“ die rätekommunistischen Positionen vordem Hintergrund der Nachkriegsentwicklung zusammen. Dieser Aufsatz erschien bereits 1970 in dem Sammelband „Lenin. Revolution und Politik“. Anton Pannekoeks Manuskript über „Lenin als Philosoph“ und Karl Korsch's „Zur Philosophie Lenins“ enthalten gründliche Kritiken der Leninschen Materialismus-Konzeption, die Pannekoek und Korsch aus der besonderen Klassenkonstellation in Rußland erklären. Über Anton Pannekoek, einen der bedeutendsten Theoretiker der Rätekommunisten, haben Paul Mattick und Albert Flachmann Texte geschrieben, die ebenfalls in diesem Band veröffentlicht wurden. Der Beitrag zur aktuellen Diskussion „Auf der Suche nach dem 'Wahren Sozialismus““ von Diethard Behrens und Kornelia Haffner schließt die Textsammlung ab. Mit dieser Zusammenstellung ergänzt dieses Buch die frühere Veröffentlichung von Schriften der GIC, die 1971 von Gottfried Mergner herausgegeben wurde.³

Linkskommunistische Tradition

Die Strömung der Rätekommunisten ging aus dem westeuropäischen Linkskommunismus der Revolutionsjahre 1918-1920 hervor, reicht aber noch weiter zurück in die Jahre vor dem ersten Weltkrieg. Damals kam es über die Frage des Massen- und Generalstreiks zu einer Spaltung der niederländischen Sozialdemokratie. Der linksradikale Teil, zu dem auch Anton Pannekoek gehörte, konstituierte sich als SDP zur selbständigen Partei. Insbesondere nach Deutschland, vor allem zur Bremer Linken, gab es enge Verbindungen. Im Unterschied zu Linken in der SPD, wie Rosa Luxemburg, konzentrierten die deutschen und niederländischen Linksradikalen ihre Kritik sehr früh auf die Politik des „marxistischen Zentrums“ der SPD um Karl Kautsky und nicht nur auf den „revisionistischen“ Flügel um Eduard Bernstein. Dabei stand die Frage des Massenstreiks im Vordergrund, und bereits damals wurden die Grundzüge der späteren links- und rätekommunistischen Position deutlich: Gegen den Vorrang der Partei stellten sie die Selbsttätigkeit der Arbeiterklasse, das Element der spontanen Aktion und der Selbstorganisation; der Partei selber billigten sie lediglich eine aufklärende und unterstützende Aufgabe zu.

Waren sie zwar mit diesen Inhalten der Position von Rosa Luxemburg sehr nahe, so wurden schon während des Krieges die organisatorischen Differenzen deutlich. So wie die niederländischen Linksradikalen schon 1907 forcierten die Linksradikalen in Deutschland nach 1914 die organisatorische Trennung von der Sozialdemokratie, und zwar auch von der USPD und ihren Vorläufern. Daraus entstanden die „Internationalen Sozialisten Deutschlands“, die sich später in „Internationale Kommunisten Deutschlands“ umbenannten und neben der Spartakusgruppe zu den einflußreichsten Begründern der KPD gehörten. Nicht in den Personen, wohl aber in den poli-

¹ Anton Pannekoek, Paul Mattick u.a.: *Marxistischer Antileninismus*. Eingeleitet von Diethard Behrens. Freiburg 1991

² Aus dem Klappentext

³ Gottfried Mergner (Hg.): *Gruppe Internationaler Kommunisten Hollands*. Reinbek 1971

tischen Grundzügen teilten sich innerhalb der KPD beide Richtungen auf gegensätzliche Strömungen auf.

Aus der linkskommunistischen Richtung ging 1920 die KAPD hervor, die sich dann nach 1922 in verschiedene Fraktionen spaltete und in verschiedenen Gruppen weiterexistierte. In den Niederlanden vollzog sich ein ähnlicher Prozeß mit der Spaltung der KAPN. Die heute bekanntesten Nachfolgegruppen in dieser Tradition waren die GIC und in Deutschland die „Roten Kämpfer“, eine Gruppe, die sich unter rätekommunistischem Einfluß innerhalb der SPD-Jugend gebildet hatte. Entsprechend ihrer eigenen Auffassungen von Klassenkampf und Klassenorganisation formierten sich die rätekommunistischen Richtungen nicht in Parteiformen, sondern in Gruppen, die durch Analyse der Klassenauseinandersetzungen und Kritik der traditionellen Arbeiterorganisationen aufklärend wirken sollten, wobei als entscheidende Grundlage für eine politische Perspektive die selbständigen Kämpfe der Arbeiterklasse angesehen wurden. Ihnen konnte, so das Selbstverständnis der Rätekommunisten, nicht vorgegriffen werden. Nach den Niederlagen der Bewegung Anfang der zwanziger Jahre blieb zu untersuchen, in welchen neuen Formen sich die Arbeiterklasse organisieren würde.

Wie bei anderen Gruppen, die in Opposition zu den offiziellen Arbeiterorganisationen standen, war die theoretische Wirksamkeit wesentlich größer als der Umfang der Gruppe oder ihr engeres Umfeld. „Die GIC blieb ein Schulungszirkel, der sich auf Aufklärungs- und Bewußtwerdungsarbeit unter den Arbeitern beschränkte. Ihre theoretischen Arbeiten waren als Diskussionsbeiträge in der Auseinandersetzung mit anderen linken Gruppen gedacht. Praktische Führung des Proletariats wollte und konnte man nicht leisten.“⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte die rätekommunistische Strömung in verschiedenen Gruppen und Publikationen fort und gab linksradikalen Bewegungen und Gruppierungen nach 1968 neue Impulse.⁵ Besondere Bedeutung hatten dabei die Beiträge von Paul Mattick, aber auch die Analysen zur chinesischen Revolution und kommunistischen Politik in China von Charles Reeve und Cajo Brendel, in denen die Bolschewismuskritik fortgesetzt und aktualisiert wurde.⁶

Linksradikale Zusammenbruchstheorie

Diese knappen Bemerkungen zur Geschichte und zum Selbstverständnis der Rätekommunisten sollen dazu dienen, den Hintergrund ihrer Bolschewismuskritik zu benennen: Es war die feste Überzeugung, daß nur eine kapitalistisch hochentwickelte Arbeiterklasse in der Lage sei, eine sozialistische Revolution zu vollziehen, und daß nur der entwickelte Kapitalismus die objektiven wie subjektiven Voraussetzungen des Kommunismus herstellen konnte.

Obwohl sie auf der einen Seite schonungslos und mit einem damals nicht gerade sehr verbreiteten Realismus die zunehmende Integration der Arbeiterklasse feststellten, hielten sie dennoch weiter fest an einer beinahe katastrophischen Vorstellung des revolutionären Zusammenbruchs des Kapitals: „Die fortschreitende Verarmung und die wachsende Unsicherheit der bloßen Existenz zwingen (!) die Arbeiterklasse, für die kommunistische Produktionsweise zu kämpfen. Die Gruppen Internationaler Kommunisten fordern die Arbeiter in diesem Kampfe auf, Verwaltung und Leitung von Produktion und Distribution nach allgemein geltenden, gesellschaftlichen Regeln selbst in die Hand zu nehmen, um so die ‚Assoziation der freien und gleichen Produzenten‘ zu verwirklichen.“⁷ So hieß es in ihrer Selbstverständniserklärung.

Dieselbe marxistische Orthodoxie, die ihnen einen äußerst scharfen Blick für die Entwicklung der Sowjetunion möglich machte, zeigt ihre Leerstellen genau dort, wo auch für die Rätekommunisten das zentrale Problem der sozialistischen Revolution lag: in den Klassenauseinandersetzungen in den kapitalistischen Metropolen Westeuropas. Aus einer theoretischen Konzeption, die sich zwar auf Marx berufen konnte, aber nicht auf den historischen Verlauf der Klassenauseinandersetzungen, entwickelten die Rätekommunisten die allgemeinen Maßstäbe ihrer Bolschewismuskritik. Genau dies macht ihre Aktualität durchaus „gebrochen“. Es ist eine historische, zeitgenössische Kritik des Bolschewismus, und darin liegt auch der besondere Wert der Texte. Sie zeigen, wie eine marxistische Kritik am Bolschewismus bis an die Grenzen der marxistischen Orthodoxie gehen kann, so daß nun auch diese Grenzen benannt werden können.

Jakobinismus und Bolschewismus

⁴ Gottfried Mergner, a.a.O., S.15

⁵ Literatur zur Geschichte des Rätekommunismus: Hans Manfred Bock: *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923*. Meisenheim am Glan 1969; ders.: *Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch*. Frankfurt/Main 1976; Olaf Ihlau: *Die roten Kämpfer*. Meisenheim am Glan 1969; Mathijs C. Wiessing: *Die Holländische Schule des Marxismus*. Hamburg 1960;

⁶ Cajo Brendel: *Thesen zur chinesischen Revolution*. Hamburg 1977; Charles Reeve: *Papiertiger*. Hamburg 1975

⁷ Gottfried Mergner, a.a.O., S. 10

Antonio Gramsci hatte 1917 von der russischen Revolution emphatisch als einer „Revolution gegen das ‚Kapital‘“ gesprochen und mit „Kapital“ im doppelten Sinne den Kapitalismus und das Buch von Karl Marx gemeint. Die Rätekommunisten drehten dies in gewisser Weise einfach um in eine Revolution ‚für das Kapital‘, auch hier im doppelten Sinne des Wortes. In Rußland sei aufgrund der „Rückständigkeit“ des Landes keine proletarisch-sozialistische Revolution möglich gewesen. Dem Proletariat sei angesichts der politischen Schwäche der russischen Bourgeoisie die Rolle zugefallen, die zaristische Herrschaft zu stürzen, aber unter der erdrückenden Klassenmacht der Bauern sei der Arbeiterklasse nur ein besonderer Weg kapitalistischer Entwicklung, der Staatssozialismus als Staatskapitalismus, aufgezwungen worden. Hier setzt die Rolle der Bolschewiki ein, die als einzige Partei – vor allem dank der frühen Analysen und Interventionen Lenins – ein solches Konzept durchsetzen konnten: Gestützt auf Teile der Arbeiterklasse – und dennoch über sie herrschend – hätten die Bolschewiki die Interessen der staatskapitalistischen Entwicklung geltend gemacht und diesen Interessen wie notwendigen Zwängen die politische Durchsetzungsform gesichert. Lenins Vergleich der Bolschewiki mit den Jakobinern der französischen Revolution greifen die Rätekommunisten in ihrer Kritik so auf, daß sie den verräterischen Sinn des Vergleichs aufdecken: Es handele sich nicht nur um eine formale Analogie, sondern um eine sehr weitgehende Übereinstimmung zwischen dem revolutionär-bürgerlichen und zentralistisch-diktatorischen Element der jakobinischen Politik mit dem Bolschewismus-Leninismus. Die ideologische Formel von dem „Hineintragen des wissenschaftlichen Sozialismus“ entpuppt sich so gesehen als Hineintragen des staatskapitalistischen Standpunktes ins Proletariat; was unter den Bedingungen der NEP nur heißen konnte: Durchsetzung des Bauernstandpunktes in der Arbeiterklasse, was gleichsam die unfreundliche Seite der „proletarischen Hegemonie“ ist.

Der von Trotzki analysierte „bonapartistische“ Charakter der stalinistischen Herrschaft – die staatliche und parteimäßige Diktatur als Klammer über gegeneinanderstehenden Klassen – liegt also nach Auffassung der Rätekommunisten schon in der Konzeption des Bolschewismus selber begründet. Kein böser oder guter Wille der „Führenden“ entscheidet demnach über das Schicksal der Klassen, sondern die objektiven Notwendigkeiten einer nachholenden Industrialisierung, die sich praktisch geltend machen durch die Klassengegensätze der damaligen Entwicklungsphasen – sei es die NEP oder der große Sprung der Industrialisierung und das damit erfolgende „Bauernlegen“.

Auf internationaler Ebene, so die Analyse der Rätekommunisten, wurden die inneren Klassengegensätze verlängert: nach Westen hin in einer zunehmend reformistisch orientierten Politik der Kommunistischen Parteien, die sich zwar auf Fraktionen der Arbeiterklassen stützten, aber wesentlich das Bündnis zwischen der UdSSR und Teilen der Bourgeoisien herstellen sollten (wie in der Volksfrontpolitik); nach Osten – in die Kolonialgebiete hinein – mit den wechselnden Konzeptionen nationaler Befreiungen, die sich jeweils auf dasselbe widersprüchliche Verhältnis von Industriearbeitern und Bauern stützten wie in der UdSSR selber. Diese bereits in den „Thesen über den Bolschewismus“ formulierten Standpunkte zum Bolschewismus als politischem Modell einer nachholenden staatskapitalistischen Industrialisierung werden in dem Aufsatz von Paul Mattick über „Lenin und die westeuropäische Arbeiterbewegung“ noch für die Nachkriegszeit weiter ausgeführt, so am Beispiel der nationalen Befreiungsbewegungen: „Die national-revolutionären Bewegungen der Dritten Welt sind nicht Zeichen einer herannahenden weltweiten sozialistischen Revolution, sondern aus der Not geborene Versuche der eigenen Kapitalisation, deren erste Voraussetzung der Kampf gegen den alten Imperialismus ist.“ (S. 202)

Marxistische Orthodoxie und Fortschrittsphilosophie der Arbeiterklasse

Die Aktualität dieser Thesen scheint auf der Hand zu liegen, und tatsächlich verblaßt angesichts ihres Entstehungszeitraums auch die Originalität einiger heute vorgelegter Analysen, die letzten Endes nur das damals schon ausformulierte Thema der nachholenden kapitalistischen Industrialisierung wiederaufnehmen.

Allerdings sind hier einige Fragezeichen zu setzen. Bis zuletzt halten nämlich die Rätekommunisten in ihren Texten an dem klassischen Manschen Entwicklungsschema, letztlich auch an der Fortschrittsphilosophie der Produktivkraftentwicklung fest. Das wird deutlich an der zweifelhaften Eindeutigkeit, mit der der Gesamtheit der Bauernklassen (in Rußland wie China und der Dritten Welt insgesamt) einzig ein kleinbürgerlich-kapitalistischer Standpunkt zugeschrieben wird, was zumindest in dieser Allgemeinheit und Abstraktheit anzuzweifeln ist. Ferner wird diese historische Fortschrittsvorstellung festgemacht an einer ebenso abstrakten Konzeption von Arbeiterklasse, die insbesondere in der katastrophischen Vorstellung von der westeuropäischen Revolution deutlich wird. Hier schlägt sich ein Schematismus nieder, den die linksradikale Marx-Orthodoxie oft mit der sozialdemokratischen teilte.

Die Rätekommunisten sind den Ideologien des „wahren Sozialismus“ oft näher gewesen, als es die Herausgeber – insbesondere im letzten Aufsatz des Bandes – zugestehen. In direktem Zusammenhang mit ihrer Bolschewismuskritik haben sie nämlich ein ausgefeiltes System einer kommunistischen Produktionsweise entwickelt, dessen Kernpunkt die rätedemokratische

Verwaltung und Planung der Produktion ist. Dieses System wurde in den „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung“⁸ im Jahre 1930 entwickelt. Es zeigt die Grenzen der rätekommunistischen Position: Gegen den Staatssozialismus-Staatskapitalismus stellen sie ein ausgedachtes System von Produktion und Reproduktion, das auf der Ebene der reinen Ökonomie beweisen soll, daß eine rätedemokratische Planung ohne Wertgesetz möglich ist. Gleichzeitig ist dieses System aber derart losgelöst von den lebendigen Klassenverhältnissen und inneren Zusammensetzungsprozessen der Arbeiterklasse, daß in diesem System nichts lebendig ist außer der gedanklichen Konstruktion von Verwaltungs- und Planungsorganen.

Darin drückt sich letztlich der Facharbeiterstandpunkt der historischen „Avantgarden“ der Arbeiterbewegung aus, für den der Kommunismus eine Organisationsfrage der Ökonomie ist und der deshalb die eigene Kompetenz in Organisations- und Verwaltungsfragen gegen den Kapitalismus der Manager herauskehren muß.⁹ Weit davon entfernt, eine kommunistische Kritik der Arbeit zu entfalten, ist die rätekommunistische Konzeption – die ja als Alternative zum Bolschewismus formuliert wurde – nur ein weiterer Streit um die ökonomisch-technische Effektivität von Planungssystemen. Ähnlich wie die reformistische Politik, aber keineswegs auf einer ähnlich soliden materiellen Basis, ist die rätekommunistische Konzeption der kommunistischen „Produktionsweise“ nichts anderes als die Einführung der politischen Demokratie in den Arbeitsprozeß, der selber nicht hinterfragt wird. Dieser Facharbeiterstandpunkt ist in seiner klassischen sozialistischen Form mit der kapitalistischen Entwicklung untergegangen. Er wird allerdings immer wieder aktualisiert in den diversen Spielarten der „Produktionsdemokratie“ und „Selbstverwaltung“, deren Träger zumeist dem qualifizierten Steuerungspersonal der kapitalistischen Produktion entstammen. Die Verknüpfung von Klassenkampf, Produktivkraftentwicklung und Revolution, wie sie in der rätekommunistischen Variante marxistischer Orthodoxie vorliegt, kann sich am historischen Verlauf der Klassenbewegungen und Klassenkämpfe in den westeuropäischen Metropolen nicht bewähren. In verschiedenen Versionen geistert die Zusammenbruchsvision durch die rätekommunistischen Texte. Sie wäre nur im schlechten Sinne aktuell, wenn sie den heute so gern verbreiteten katastrophischen Prognosen von Linken neue Nahrung gäbe. Die Herausgeber haben leider darauf verzichtet, dieses kritische Moment ausführlicher herauszuarbeiten. Es muß aber mitbedacht werden, um die historischen und theoretischen Grenzen der rätekommunistischen Bolschewismuskritik zu berücksichtigen. Das schmälert ihren Beitrag nicht, macht aber vielleicht deutlicher, woran weiter zu arbeiten ist.

Anton Pannekoek, Paul Mattick u.a.
Marxistischer Anti-Leninismus
 Eingeleitet von Diethard Behrens
 Freiburg: ça ira Verlag, 1991

⁸ Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland): *Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung*. In: Gottfried Mergner, a.a.O., S. 16 ff.

⁹ Eine sehr weitgehende Darstellung dieser Problematik, insbesondere des engen Zusammenhanges „leninistischer“ wie linkskommunistischer Konzeptionen, findet sich in Sergio Bologna/Massimo Cacciari: *Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Organisationsfrage*. Berlin 1973